

Zur Entwicklung der Qualität in der Arbeit mit Kindern bis drei



Dr. Joachim Bensel und Dr. Gabriele Haug-Schnabel, Forschungsgruppe Verhaltensbiologie des Menschen (FVM)

Was hat sich nach der Einführung des gesetzlichen Anspruchs auf einen Krippenplatz für Kinder ab einem Jahr, im August 2013, verändert? Sind die Jüngsten in den Kindertageseinrichtungen inzwischen gut angekommen? Groß angelegte Studien, wie die nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit (NUBBEK), geben Anlass zur Nachfrage, wie Prozess-, Struktur- und Orientierungsqualität weiter verbessert werden können, damit diese in sehr gute pädagogische Arbeit mit Kindern von null bis drei Jahren münden. Worauf es ankommt, was sich verändert hat und was für zukünftige Schritte bedeutsam ist, darüber sprechen Dr. Gabriele Haug-Schnabel und Dr. Joachim Bensel. Beide sind als „Forschungsgruppe Verhaltenbiologie des Menschen“ (FVM) über die deutschen Grenzen hinaus bekannt. Bereits seit den 1990er-Jahren sind sie unter anderem in den Bereichen Frühe Kindheit und Säuglingsforschung tätig. Ihre Erkenntnisse und Erfahrungen basieren auf präziser Feldforschung und der Beteiligung an zahlreichen nationalen wie internationalen Studien (u. a. NUBBEK).

G. Haug-Schnabel: Zunächst einmal – wir finden, es hat sich viel verändert in Bezug auf die Aufnahme von Kindern unter drei. Vieles ist selbstverständlich geworden und die Rückmeldungen aus den Einrichtungen gehen stark in die Richtung, dass man sich vieles schwieriger und komplizierter vorgestellt hat. Einmal die Aufnahme der Kinder, also die Eingewöhnung und der Start in der Einrichtung, zum anderen die Begleitung der Eltern. Wenn im Moment über Probleme gesprochen wird, geht es immer um die Rahmenbedingungen, also die Strukturqualität.

J. Bensel: Es hat sich wirklich sehr viel getan in Bezug auf das Thema Kinder unter drei in der Kita. Sowohl gesamtgesellschaftlich als auch innerhalb der Berufsgruppe, bei den pädagogischen Fachkräften – im Wahrnehmen, im Denken, in der Aufmerksamkeit. Wenn man die Anzahl der Qualifizierungsmaßnahmen anschaut, die von Trägerseite angeboten und von den Erzieherinnen wahrgenommen werden, ...

G. Haug-Schnabel: Oder auch selbst gewählte Fortbildungen, die die Erzieherinnen besuchen.

J. Bensel: ... und wenn ich den Büchermarkt anschau, und sehe, was da an guten Büchern für den U3-Bereich angeboten wird, wozu man vor zehn Jahren nichts gefunden hat. Das ist inzwischen ganz anders geworden. Es gibt die Netzwerke, zum Beispiel das U3-Bundesnetzwerk, das sehr gut besucht ist und sehr viel Qualifikation ins Feld bringt, in einem Austausch, der schon einzigartig ist. Auch all die Studiengänge, die es gibt, zur Pädagogik der frühen Kindheit. Daran kann man schon festmachen, dass sich sehr viel bewegt. Eine Dynamik, die man aber nicht wieder verebben lassen sollte, die man tatsächlich auch aufgreifen und weiterführen muss.

G. Haug-Schnabel: Wir schauen ja schon seit 1998 auf die Entwicklung von Kindern unter drei in den Einrichtungen. Was ich ganz faszinierend finde ist, dass es einen veränderten Blick auf das Kind gibt. Wir waren letzte Woche zwei Tage in einer Einrichtung, die sehr gut vom Träger unterstützt wird. Die Frage, die sich dem Team stellte, war: Wie werden wir den Kindern unterschiedlichen Alters gerecht, vor allen Dingen den Jüngsten? Durch unsere Beobachtungen ist heraus gekommen, dass es den Zweijährigen in der altersgemischten Gruppe von zwei bis fünf besser geht, als den Kindern in den reinen Krippengruppen.

In der erweiterten Altersmischung sind sie mehr am Geschehen beteiligt, haben viel mehr Interaktionen mit den anderen, sind neugieriger. Solch eine Fragestellung aber, hat es vor fünf oder sieben Jahren noch nicht gegeben.

J. Bense: Vor zehn Jahren hatten wir noch die Situation, dass es große Skepsis gegenüber der Aufnahme von Zweijährigen in die Kita gab.

TPS: Wenn Sie eine Anfrage aus einer Einrichtung erhalten, wie gehen Sie dann beraterisch vor?

G. Haug-Schnabel: Wir machen zuerst die sogenannten Beobachtungen on the spot und verbringen einen gesamten Tag, bei laufendem Betrieb, in der Einrichtung. Wir haben nicht Einzelne im Blick, es wird zum Beispiel nicht das Kind von Familie Weber oder das Kind von Familie Yildiz herausgesucht, sondern wir beobachten, wie es insgesamt läuft. Und da gibt's natürlich ganz klare Qualitätskriterien, wie zum Beispiel zum Anregungsgehalt der Umgebung, zur Interaktionsgestaltung und so weiter. Unser inzwischen geschulter Blick lässt uns darauf achten: Wie wird das Kind gespiegelt, wie wird das Kind beantwortet, wie wird das Kind in Erregungssituationen aufgefangen? Wenn man die Kriterien anlegt, die wir durch unsere Qualitätsmessinstrumente, die wir entwickelt haben, im Hinterkopf haben, dann sieht man schon, wo die Lecks sind. Das kann im Tagesablauf sein, es kann die Personalaufteilung sein oder es kann sein, dass Gruppen, die sich stark voneinander abgrenzen zu wenig Kapazität und für die Kinder zu wenig Freiheitsgrade haben. Es kann auch sein, dass man ganz deutlich merkt, wer im Team mit wem kann und mit wem nicht und welche Auswirkungen Teamstärken oder -schwächen auf die pädagogische Arbeit haben.

J. Bense: Was ich sehr spannend bei diesen Beobachtungen finde, ist, dass man sehr schön die Stellschrauben für die andere Hälfte der Prozessqualität sieht. Wir haben ja bei NUBBEK und in den Vorläuferstudien gesehen, ein Drittel bis zur Hälfte der Prozessqualität lässt sich durch Strukturen erklären. Personalstärke, Gruppengröße, Raumgröße und so weiter. Da muss es also für die andere Hälfte, die sich nicht durch diese Variablen erklären lässt, noch etwas anderes geben. Ein Beispiel: Wie nutze ich eine Essenssituation? Wenn ich eine große Gruppe am Tisch habe und auf viele Kinder gleichzeitig achten muss, kann ich natürlich schon strukturell dazu gezwungen sein, dass ich mehr oder weniger kommandiere und schaue, dass alles glatt abläuft, statt die Situation als sprach- und/oder emotionsbegleitende Interaktion zu gestalten. Wir haben aber auch Situationen beobachtet, wo die Anzahl der Kinder überschaubar war, nur vier bis fünf Kinder an einem

Tisch saßen und die Erzieherin diese Situation nicht genutzt hat, um in einen Dialog zu kommen. Mit einem Kind etwas anzusprechen, was am Morgen passiert ist, die Kinder zu fragen, was sie gestern noch zu Hause gemacht haben, auf das einzugehen, was vonseiten der Kinder geäußert wird.

G. Haug-Schnabel: Oder über das Essen, das man heute auf dem Tisch hat, dass bei Tisch aus der Zeitung vorgelesen wird, dass es eine Speisekarte gibt. Oder neulich, habe ich ein Essen mit Tischmusik erlebt, sogar ein Essen mit Ess-Stäbchen.

J. Bense: Das ist die andere Seite des Qualitätsspektrums, eine Essensituation als soziale, sprachanregende Situation zu verstehen und zu nutzen. Ein anderes Beispiel: Wie gehe ich mit Bilderbüchern um? Da gibt es im Extremfall aufwendige Inszenierungen, fast wie eine Theateraufführung oder ein Bilderbuchkino. Es wird mit einem großen Aufwand vorbereitet, inszeniert und den Kindern präsentiert. Die Kinder sind natürlich auch zum Teil sehr daran interessiert, zumindest kurzzeitig, aber sie gehen nicht in Interaktion mit dem Bilderbuch und mit der Erzieherin. Andere Erzieherinnen betrachten Bilderbücher in einer kleinen Gruppe, mit zwei, drei Kindern. Die Kinder haben die Möglichkeit vor- und zurückzublättern, Rückfragen zu stellen, eigene Bezüge herzustellen, auch einmal ein paar Seiten zu überblättern, die im Moment vielleicht zu aufregend sind.

G. Haug-Schnabel: Oder ein Buch zu suchen, das das gleiche Thema hat. „Wir haben doch noch ein Buch, wo sich ein Kind geschämt hat.“ Die Erzieherin lässt das Kind gehen und nach dem Buch schauen. Es kommt mit einem Buch zurück, die Kinder vergleichen und stellen fest, „das ist doch nicht richtig schämen“. Es ging darin um Stolz. Das Kind ist dann wieder in Ruhe losgegangen und hat das zweite „Schambuch“ geholt. Das ist wirklich Pädagogik vom Feinsten. In dieser Situation waren zuerst vier größere Kinder zusammen, drei Jungen und ein Mädchen und die Zwei-/Zweieinhalbjährigen kamen dazu. Das ist für mich Lernen „by the way“. Wie hier die Altersmischung wirkt, ist absolut faszinierend.

Es braucht besondere Aufmerksamkeit bzw. Feingefühl diese Details wahrzunehmen. Zum Beispiel auch Schlafens- oder Ruhesituationen als Bildungsmomente zu erkennen. Manche Situationen werden als nervenaufreibende Abläufe und Routinearbeiten abgehakt.

J. Bense: Da ist noch eine Lücke zwischen dem, wie Qualität sein könnte und dem, was im Moment noch zu finden ist. Und es gibt viele Gründe dafür. Zum Beispiel mangelnde Tradition im Bereich Krippenpä-

dagogik, noch nicht ausreichende Grundqualifizierungen, die Ausbildung in den Fachschulen. Manche der pädagogischen Fachkräfte wissen theoretisch eigentlich sehr genau, wie sie agieren müssten, machen es aber dennoch anders.

G. Haug-Schnabel: Es gibt in Deutschland noch immer Fachschulen, in denen „Kinder unter drei“ kein Lehrinhalt ist. Es gibt aber auch viele Studierende beziehungsweise Schülerinnen, die bringen schon viel Vorerfahrung und fundiertes Vorwissen mit.

J. Bense: Was man sich vor Augen führen muss, wenn wir über gesunde oder weniger gesunde Entwicklung der Kinder unter drei sprechen und welchen Einfluss Krippen darauf haben: Wir werden in der Breite eine Qualität haben, die mittelmäßig ist und an den Kindern sozusagen keine Wunden und negativen Spuren hinterlässt. Mit dieser Mittelmäßigkeit richten wir zwar hoffentlich keinen Schaden an, aber das Ziel ist ja ein anderes. Das Ziel ist, für Kinder unter drei einen Bildungsort zur Verfügung zu stellen, an dem die Kinder mehr erfahren und dazu gewinnen, als es zu Hause möglich ist. Dass es nicht nur um die reine Betreuung geht und nicht nur um das Ermöglichen einer Berufstätigkeit für die Eltern, sondern, dass tatsächlich der Gewinn aufseiten des Kindes zu finden ist. Da zeigen die Studien-Ergebnisse, dass das nur bei einer guten Qualität möglich ist, die noch zu selten zu finden ist.

G. Haug-Schnabel: Zum Beispiel dort, wo die Kinder eine gute Beziehung zu den Erzieherinnen aufbauen konnten.

J. Bense: Jetzt scheint wirklich der Zeitpunkt zu sein, wo der immer versprochene qualitative Ausbau, der ja nach dem quantitativen kommen soll, stattfinden muss. Wenn wir das im nächsten Jahr nicht bewegen, dann ist meines Erachtens die Luft raus. Dann ist das Thema erst einmal für Jahre vergessen. Bis zum nächsten Pisa-Schock.

G. Haug-Schnabel: Das sehe ich ganz genau so. Aber auf der anderen Seite sehe ich ganz klar, dass eigentlich durch die Kinder unter drei das Thema Bildung in Kindertageseinrichtungen überhaupt zum Thema geworden ist. Ich möchte die Entwicklung keinen Moment zurück drehen. Wir haben 1998 die Expertise „Sind Zweijährige reif für den Kindergarten?“ geschrieben, mit dem Untertitel „Ist der Kindergarten reif für Zweijährige?“. Die Verhältnisse von damals sind mit den heutigen überhaupt nicht mehr vergleichbar. Die pädagogischen Fachkräfte sind in aller Regel von der Arbeit mit Kindern unter drei berührt. Höchstens vereinzelt kann es noch ablehnende Einstellungen geben. Man merkt den Effekt an dem neuen Thema „Ü 4“. Wenn Kinder über vier da sind, die

bereits mit zwei Jahren gut in einer Kita angekommen sind, reicht das Programm, das bisher über Jahrzehnte für diese Altersgruppe galt, nicht mehr aus. Es wird deutlich, dass die Kinder jetzt einfach mehr zum Denken und Ausprobieren brauchen, da sie auf andere Erfahrungen im sozialen Miteinander zurück greifen können.

J. Bense: Es gibt Unterschiede von Einrichtung zu Einrichtung, wir haben bundeslandspezifische Unterschiede, wir haben sicher auch Trägerunterschiede. Aber ich kann mit voller Überzeugung sagen, man ist sich bewusst geworden, dass die Altersgruppe der unter Dreijährigen eine besondere pädagogische Herangehensweise braucht. Ich glaube, dass die Heterogenität zwischen den einzelnen Einrichtungen bezüglich der Qualität und der Professionalität noch weiter zunehmen wird. Ein pädagogisches Team muss sich immer wieder selbst reflektieren und schauen, wo stehen wir, wo wollen wir hin, was wollen wir erreichen? Es sollte auch immer wieder der Blick von außen, durch fachliche Beratung, eingeladen und ermöglicht werden, der nicht als Kontrolle verstanden werden sollte. Es ist eine Chance Perspektiven zu verändern, Schwachstellen aufzudecken oder auch Dinge zu erkennen, die schon sehr gut gemacht werden. ■

Anmerkung

Die Bundesvereinigung Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder e.V. und der Friedrich Verlag sind Herausgeber des TPS-Sammelbandes „Kinder unter drei in der Kita“. Darin enthalten sind zahlreiche Artikel zur Weiterentwicklung sehr guter pädagogischer Praxis in der Krippenarbeit. Unter anderem mit Beiträgen von: Joachim Bense, Gabriele Haug-Schnabel, Remo Largo, Sabina Pauen, Herbert Renz-Polster und Wiebke Wüstenberg. Weitere Informationen zum TPS-Sammelband finden Sie im Beihefter in dieser Ausgabe.